

JAYE FORD
Die Beute

Buch

Einmal im Jahr gönnen sich die Freundinnen Jodie, Hannah, Louise und Corrine ein gemeinsames Wochenende fernab von Alltag und Familie. Ziel ist diesmal eine einsam gelegene, behaglich umgebaute Scheune. Nach einem Unfall auf den Hinfahrt, der glimpflich ausgeht, liegen die Nerven blank.

Aber als die ersten Champagnerflaschen geleert sind, folgt die ersehnte Entspannung. Nur Jodie setzt die Abgeschiedenheit von der Welt zu und beschwört Erinnerungen an ein lange zurückliegendes, schreckliches Erlebnis herauf. Sie fühlt sich verfolgt und beobachtet, aber ihre Freundinnen halten sie für hysterisch. Da tauchen plötzlich zwei Männer auf, und die Frauen sitzen in einer tödlichen Falle ...

Autorin

Jaye Ford war Journalistin und Werbeberaterin, bis ihr mit vierzig klar wurde, dass sie ihren Traum vom Schreiben nie würde realisieren können, wenn sie sich nicht sofort an den Schreibtisch setzen und mit ihrem Roman anfangen würde. Kaum zehn Jahre später wird ihr erster Thriller *Die Beute* in sieben Sprachen veröffentlicht. Sie lebt zurzeit mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Lake Macquarie in Australien.

Jaye Ford

Die Beute

Thriller

Aus dem Australischen
von Christiane Winkler

blanvalet

Die australische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel »Beyond Fear«
bei Bantam Book, Random House Australia Pty Ltd, Sidney.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Taschenbuchausgabe April 2013 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Jaye Ford

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagmotiv: plainpicture/arcangel images/Judy Kenamer;

plainpicture/arcangel images/Wessel Wessels

Redaktion: Ingola Lammers

ED · Herstellung: sam

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-37866-1

www.blanvalet.de

Für Paul, Mark und Claire

Dieses Jahr fuhren sie nach Norden, an einem kalten Freitagabend im Winter; sie waren nur zu viert. Jodie lächelte beim Fahren, als sie die Lichter der kleinen Ortschaft im Rückspiegel verschwinden sah.

Nebel schwebte über den Büschen am Straßenrand, die Scheinwerfer schlugen eine geisterhafte Schneise in die Dunkelheit. Wie ein Tunnel, der sie sicher durch die Nacht führte.

Oder direkt in die Hölle.

Jodie kannte sich aus mit unheilvollen Tunneln – und mit den hässlichen Orten, zu denen sie führen konnten. Doch das brauchte sie nicht zu fürchten, sagte sie sich. Nicht jetzt, nicht mit diesen Freundinnen.

»Da, nimm ein Stück Schokolade.« Louise hielt Jodie eine angebrochene Tafel hin. »Ray ist inzwischen bestimmt auf dem Weg ins Schwimmbad. Während ich Schokolade mampfe, muss er den Zwillingen hinterherjagen. Toll!«

Jodie warf einen Blick auf die Uhr am Armaturenbrett. »Jamie holt gerade Adam und Isabelle von einer Geburtstagsfeier ab. Als ich sie hingebracht habe, standen überall literweise Himbeersirup und Lutscherberge herum. In ein paar Stunden wird er sie anflehen, ins Bett zu gehen.« Sie grinste bei dem Gedanken an ihre beiden überdrehten Kinder, mit denen ihr Exmann zurechtkommen musste,

und schob sich genüsslich ein Stück Schokolade in den Mund. »Mmm, gute Wahl, Hannah.«

»Danke«, sagte Hannah, während sie sich nach vorne beugte und auch ein Stück nahm. »Pete hat wegen dem Basketballspiel heute Abend Fahrdienst. Das heißt, er muss stinkende Kinder herumkutschieren, die auf dem Heimweg nach McDonald's schreien. Den Abend verbringt er bei Mom, weil die auf Chelsea aufpasst. Ich kann euch sagen, er ist restlos begeistert von unserem Wochenendtrip.«

»Bailey und Zoe sind bei den Schwiegereltern untergebracht. Ist es für den Schampus eigentlich noch zu früh?«

Jodie sah wieder in den Rückspiegel und lächelte Corrine zu, die eine Champagnerflasche hochhielt.

»Ich habe für den Notfall Plastikchampagnerkelche dabei«, sagte Corrine.

»Was für einen Notfall denn?«, fragte Jodie.

»Ich würde mal sagen, kein Alkohol um Viertel nach sechs von Tag eins ist definitiv ein Notfall.«

Jodie lachte, doch in der nächsten Kurve blieb ihr das Lachen im Hals stecken.

Aus etwa hundert Metern Entfernung raste ein Wagen mit leuchtenden Scheinwerfern direkt auf sie zu. Er fuhr sehr schnell und schlingerte von einer Seite auf die andere. Jodies Herz begann zu rasen. Wenn sie nicht ganz schnell reagierte, würden sie bei diesem Tempo ...

Sie umklammerte das Lenkrad, dachte kurz an ihr Fahrtraining, widerstand dem Reflex, das Bremspedal durch den Wagenboden zu treten, und scherte nach links aus. Der Wagen rutschte seitlich von der Straße ab, Steinchen wurden an die Autotür geschleudert, irgendwer schrie auf der Rückbank. Louise stemmte sich auf dem

Beifahrersitz gegen das Armaturenbrett. Der entgegenkommende Wagen rauschte so nah an ihnen vorbei, dass Jodie ihn mit ausgestrecktem Arm hätte berühren können.

Der Luftstrom des vorbeifahrenden Autos drückte sie noch tiefer in den Straßengraben. Die Reifen fanden keinen Halt mehr, das Heck scherte aus, und dann drehte sich der Wagen im Kreis.

Die Scheinwerfer erfassten das dunkle Unterholz, den Splitt am Straßenrand und dann die zweispurige Asphaltstraße. Jodie riss verzweifelt das Lenkrad herum und versuchte den Wagen zu stoppen. Minuten, Stunden schienen vergangen zu sein, doch vielleicht war es auch nur der Bruchteil einer Sekunde später, als der Wagen endlich aufhörte sich zu drehen. Kurz flammte der Reflektor eines weißen Leitpfostens im Scheinwerferlicht auf, bevor er sich ins Kühlergitter rammte.

Jodie wurde heftig in den Sicherheitsgurt gedrückt, als der Wagen zum Stehen kam. Ihr Fuß klebte auf der Bremse, ihre Finger hielten das Lenkrad umklammert. Lange sprach niemand ein Wort. Der Motor erstarb, der weiße Leitpfosten klemmte irgendwo unter ihnen, im Wagen war nur das Geräusch keuchender Atmung zu hören.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie schließlich.

»Oh, mein Gott.«

»Herrgott.«

»Verdammte Scheiße.«

Jodie massierte ihre Brust an der Stelle, wo der Sicherheitsgurt sie in den Sitz gedrückt hatte. »Soll das ein Ja sein?« Sie stellte den Motor ab und drehte sich zu ihren Freundinnen um, um sich zu vergewissern, dass auch wirklich alle in Ordnung waren. Louises dicke Locken hingen ihr ins Gesicht, sie hatte eine Hand auf die Brust,

die andere auf ein Knie gelegt, das sie vorsichtig massierte. Hannah hielt sich noch immer an Louises Sitz fest, lächelte Jodie aber grimmig an. Corrine umfasste die Champagnerflasche mit beiden Händen, als klammere sie sich an einen Laternenpfahl mitten in einem Orkan.

»Zum Glück ist der Flasche nichts passiert. Die können wir jetzt gut gebrauchen«, sagte Corrine, und das war nicht witzig gemeint.

Jodie überkam eine Welle der Erleichterung, der sogleich Ärger folgte. »So ein Arschloch. Was zum Teufel hat der da gemacht? Er hätte uns umbringen können.« Sie stieß die Wagentür auf, knallte sie hinter sich wieder zu und musterte den Schaden. »Arschloch! Schaut euch den Wagen an.«

Er war auf dem holprigen Schotter ungefähr einen Meter abseits der Straße stehen geblieben. Das dichte Unterholz lag nur einen großen Schritt von der Beifahrertür entfernt, und ein brennender Scheinwerfer war das einzige Licht auf dem einsamen, dunklen Straßenabschnitt. Der Wagen war übel zugerichtet. Der Kühler sah aus, als hätte ihn ein Rammbock getroffen. Ein tiefer Riss klaffte in der linken Hälfte des Kühlergitters, die Motorhaube war seitlich zusammengedrückt, ein Ende der Stoßstange hing herab.

Als das Licht im Wageninneren anging, sah Jodie auf. Louise hatte die Tür geöffnet und sprach mit Corrine und Hannah. Sie konnte nicht verstehen, was Lou sagte, sah nur, wie sie sich immer wieder mit der Hand über das Gesicht fuhr, als durchlebte sie noch einmal den Augenblick, in dem der Wagen an ihnen vorbeigeschossen war. Corrine saß in der Mitte des Wagens und drückte die Champagnerflasche an ihre Brust. Hannahs Gesicht wirkte im Licht der Innenbeleuchtung leichenblass.

Jodies Magen zog sich zusammen. Sie hätte beinahe ihre besten Freundinnen umgebracht. Vier Familien zerstört. Sie hielt sich eine Hand vor den Mund und kämpfte gegen die aufkommende Übelkeit an. Ihre Hand begann zu zittern, das Zittern erfasste ihre Schultern und ihren ganzen Körper. Oh Gott, sie wollte kein Blut an ihren Händen kleben haben.

Nicht schon wieder.

Ihre Knie gaben nach, und sie landete mit dem Hintern auf dem Splitt. Jemand hockte sich neben sie und legte einen Arm um ihre Schultern.

»Hey, es ist alles in Ordnung.« Es war Louise.

Sie spürte Hannahs festen Krankenschwestergriff zwischen ihren Schulterblättern. »Kopf zwischen die Knie, Jode. Atme tief ein und aus. Ein und aus. So ist es gut.«

Jodie hielt die Augen offen, konzentrierte sich auf die Gegenwart. Jodie, sie leben. Alle.

Dann nahm sie plötzlich die Kälte wahr, als ob ihr Verstand erst jetzt ihren körperlichen Zustand erfasst hätte. Ein eisiger Windstoß durchfuhr ihren Pulli und brachte die Büsche zum Rauschen. Sie blickte in den schwarzen, mondlosen Himmel auf. Rechts von ihr knallte ein Champagnerkorken.

»Ich glaube, wir haben alle einen kräftigen Schluck nötig«, sagte Corrine. »Die Champagnergläser sind beim Aufprall kaputtgegangen, wir müssen direkt aus der Flasche trinken.«

Jodie musterte Corrine, die im Licht der Scheinwerfer in Stiefeletten und langem Mantel ihr blondes Haar zurückwarf und den Kopf in den Nacken legte. Mit einer lässigen Bewegung hob sie die Champagnerflasche und setzte zu einem kräftigen Schluck an. Nur Corrine konnte in einem

Wrack im dunklen Straßengraben nach einem beinahe tödlichen Unfall so elegant dastehen. Jodie lächelte und streckte ihre Hand aus.

»Reich die mal rüber«, sagte sie und fragte sich zum hundertsten Mal, wie sie zu einer Freundin wie Corrine gekommen war. Jodie hatte nichts mit Glamour am Hut. Sie war Sportlehrerin an einer Highschool, Single und Mutter von zwei sportbesessenen Kindern – da war kein Platz für Glamour.

»Also, wo sind wir?«, fragte Corrine und reichte die Flasche weiter.

Jodie nahm einen Schluck und verzog das Gesicht. Zu viele Bläschen, die Kälte und ein zu hoher Adrenalinspiegel machten sie bereits schwindelig. »Gute Frage«, sagte sie. Sie stand auf, wischte sich die Hände an ihrer Jeans ab und sah in die Richtung, aus der sie gekommen waren und zu dem doppelten gelben Mittelstreifen, der hinter der Kurve verschwand. »Irgendwo vor Bald Hill, glaube ich. Allzu weit können wir nicht sein. Der Makler hat gesagt, dass es eineinhalb Stunden von Newcastle entfernt liegt, wir sind vor einer Stunde losgefahren.«

»Und, was machen wir jetzt?«, fragte Corrine.

Jodie packte das lose Ende der Stoßstange und zerrte an dem kalten Metallstück. Es ächzte, saß aber fest. »Also mit meinem Auto kommen wir nicht weiter. Wir brauchen einen Abschleppwagen.«

»Ich hole mein Handy«, sagte Louise und öffnete die Beifahrertür. »Als mein Wagen das letzte Mal eine Panne hatte, habe ich die Pannenhilfe eingespeichert.«

Während Louise mit erhobenen Armen im Kreis herumging und nach Empfang suchte, überprüfte Jodie noch einmal den Schaden. Über das Wochenende ohne Auto zu

sein war schon schmerzlich, ganz abgesehen von den zwei Wochen, die die Reparatur dauern würde. Wenigstens übernahm ihre Versicherung die Kosten des Abschleppwagens.

»Ich habe keinen Empfang«, rief Louise vom Straßenrand aus. Kurz darauf liefen alle vier mit erhobenen Handys in der Dunkelheit umher.

»Bei mir ist ein Strich«, rief Hannah. Sie stand auf der anderen Straßenseite am Rand des Unterholzes, eine Gesichtshälfte vom blauen Licht ihres Handys erhellt. »Wie ist die Nummer?«

Sie ließen den Champagner erneut kreisen, während Hannah sich um die Bergungsaktion kümmerte.

»Ich hoffe, die Unterkunft hat wenigstens eine anständige Heizung, Jodie. Hier draußen ist es ja eiskalt«, sagte Corrine und zog ihren Mantel fester um die Schultern.

»Und ein Klo. Ich muss nämlich mal«, sagte Louise.

»Und Licht, heute Nacht ist es wirklich stockfinster«, rief Hannah.

Jodie reichte Lou die Flasche. »Die Unterkunft hat einen offenen Kamin und zwei Klos. Falls es kein Licht gibt, können wir sicher unser Geld zurückfordern.« Dieses Jahr war Jodie mit der Buchung der Unterkunft dran gewesen, und sie wusste nur zu gut, dass der Erfolg des Wochenendes auch von der Unterkunft abhing. Vor vier Jahren hatte sie ein Hausboot gemietet – ein leckes Hausboot –, und es hatte geregnet und geregnet, sodass weder literweise Wein noch Schokolade ein überlaufendes Klo aufwiegen konnten. Sie stand ziemlich unter Druck, mit etwas Großartigem aufzuwarten. »Nein, im Ernst, auf der Homepage sah es toll aus. Eine hundert Jahre alte Scheune.«

»Sag bloß, wir wohnen in einer Scheune«, sagte Corrine.

»Es ist jetzt keine Scheune mehr. Sie wurde vor sechs Monaten renoviert. Die Fotos waren sehr hübsch.«

Corrine nahm Louise die Flasche aus der Hand und deutete auf Jodie. »Okay, aber ich will eines klarstellen. Ganz egal, in welchem Zustand dein Wagen ist, du fährst mich sofort wieder nach Hause, wenn auch nur ein einziges Haustier auftaucht.«

Ihr Gelächter hallte durch die kalte Nacht. Jodie schüttelte die Anspannung von den Schultern, der Schreck der vergangenen Minuten hatte sich ein wenig gelegt. Schön zu wissen, dass der Unfall ihnen die Wochenendlaune nicht verdorben hatte.

»Also«, sagte Hannah, als sie die Straße überquerte und zu ihnen zurückkam. »Die Pannenhilfe hat einen örtlichen Pannendienst beauftragt, die schicken einen Abschleppwagen. Ich hoffe, ihr habt alle lange Unterhosen an, denn das dauert offensichtlich eine halbe Stunde.«

Matt Wiseman warf einen Blick auf den Mazda, als er seinen Abschleppwagen über die Straße manövrierte. Hübsche Arbeit, direkt den Pfosten zu erwischen, dachte er. Als er mit dem Wagen rückwärtsfuhr, sah er im Rückspiegel einen Fahrer und drei Mitfahrer aussteigen. Er zog die Handbremse, kontrollierte seine Notizen und schüttelte den Kopf. Offenbar brauchte der junge Bursche, den sein Vater da eingestellt hatte, noch etwas Nachhilfe in Sachen Informationen. Er hatte ganz offensichtlich vergessen zu fragen, wie viele Insassen verunglückt waren. Hoffentlich war noch ein anderes Transportmittel verfügbar, sonst würde es etwas schwierig werden.

Ich kümmere mich darum, Dad, hatte Matt nach Eingang des Anrufes gesagt. Ich bin seit zwei Monaten zurück, ich weiß, was ich zu tun habe. Geh hin und triff ins Schwarze. Der Psychologe lag falsch. Für seinen Vater einzuspringen, damit der alte Mann am Finale des Dartwettbewerbs von Bald Hill teilnehmen konnte, war nicht Ausdruck eines angeborenen Helfersyndroms. Es bewies lediglich, dass er ein sentimentaler Idiot war.

Er streckte sein kaputtes Bein, als er aus dem Führerhaus stieg, und blickte über die Ladefläche auf vier Frauen, die im Licht des Scheinwerfers standen. Ein schönes Bild, so was sah man nicht alle Tage. Jedenfalls nicht hier draußen und an einem kalten Freitagabend. Er prüfte den Namen auf den Unterlagen und sah auf, als sie lachten. Sie saßen seit mehr als einer Stunde auf einer einsamen Straße in der Dunkelheit fest und lachten – das war noch überraschender.

»Guten Abend, Ladys. Alles klar hier?« Matt musterte sie, als er um den Laster ging. Sie sahen gut aus. Alle vier. Vermutlich Mitte bis Ende dreißig. Eine war zurechtgemacht, als ginge sie zu einem Dinner. Die Kleine rechts von ihr hatte kurze, dunkle Locken. Die auf der anderen Seite war hübsch, um die Hüften aber ein wenig pummelig, als hätte sie ein paar Kinder bekommen und danach nicht wieder ihre Form erlangt. Die Vierte hatte einen flippigen Kurzhaarschnitt, große dunkle Augen und unter dem kurzen Mantel sahen auffallend wohlgeformte Beine hervor.

»Also, wer von Ihnen ist Mrs De Crane?«

Die vier kicherten.

»Jo De Crane?«, versuchte er es erneut. Noch mehr Gelächter. Dann sah er, dass die Aufgetakelte eine Champagnerflasche in der Hand hielt. »Haben die Ladys heute

Abend etwa was getrunken?«, sagte er in möglichst neutralem Ton, damit es nicht wie eine Anschuldigung oder ein Verhör klang.

»Absolut«, sagte die mit der Flasche, hielt sie hoch und schwang sie hin und her. »Aber aus rein medizinischen Gründen. Wir wollten nicht, dass Jodie vor lauter Schock ohnmächtig wird.«

Die mit den wohlgeformten Beinen machte einen Schritt nach vorne und lachte. Ein tiefes, selbstbewusstes Lachen. »Hi, das ist mein Auto. Ich bin Jodie Cramer. Sie waren nah dran. Mit dem Namen, meine ich.«

Sie sah nicht betrunken aus und wirkte auch nicht wie eine Idiotin, die sich nach dem Trinken ans Steuer setzen würde, aber so was konnte man ja nie wissen. »Ein Alkoholest zeigt auch nicht an, ob Sie vor oder nach dem Unfall getrunken haben.«

Sie hob ihr Kinn und lächelte immer noch. »Ich bezweifle, dass ein Alkoholest überhaupt den Schluck Champagner nachweisen könnte, den ich nach dem Unfall getrunken habe. Aber nachdem noch keine Polizei, sondern Sie hier sind, wäre es ganz toll, wenn Sie mit dem Abschleppen beginnen würden, bevor wir hier erfrieren.«

Matt sah sie einen Moment lang an. Sie hatte es zwar nett, aber sehr bestimmt gesagt. Sie war es offenbar gewöhnt, Anweisungen zu geben, so viel war klar. Zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort hätte er es mit ihr aufgenommen und sie mit Sicherheit ins Röhrchen blasen lassen. Doch es war niemand verletzt, in dem Auto würden sie nicht mehr weiterfahren, und außerdem war das auch nicht mehr sein Job. Jedenfalls heute Abend nicht.

Er tat, als sähe er sich den Schaden an. »Was ist denn passiert?«

Jodie erzählte ihm von dem Fahrer, der sie von der Straße gedrängt hatte, und zeigte auf den Pfosten, der unter dem Motorblock festsaß. Sie war sichtlich stinksauer. Es war beeindruckend. Er sah unter den Wagen und konnte nicht umhin, einen Blick auf ihre Beine zu werfen, dann richtete er sich wieder auf. Sie waren schlank und durchtrainiert. Vielleicht war sie Läuferin.

»Wo wollten die Ladys denn hin?«, fragte er.

»Wir wollen das Wochenende in einem Haus bei Bald Hill verbringen«, sagte Jodie.

Nun, da konnten sie unmöglich hinlaufen. »Und, holt Sie irgendwer ab?«

Die Aufgetakelte sagte: »Wir sind zu viert. Ein Mädchenwochenende.«

»Na, das fängt ja nicht gerade toll an, was? Tut mir leid, aber ich muss Sie enttäuschen, ich kann nur zwei im Abschleppwagen mitnehmen.«

Dem folgte Gemurmel, dann sagte eine: »Verdammt.« Ja, es war tatsächlich eine verdammt blöde Situation.

Jodie fuhr sich mit der Hand durch die flippigen Haare. »Wie weit sind wir denn von Bald Hill entfernt?«

»Circa vierzig Kilometer. Im Abschleppwagen dauert das etwa eine halbe Stunde.«

»Können wir uns ein Taxi herbestellen? Auch an einem Freitagabend?«

Matt hob eine Augenbraue. »In Bald Hill steppt an einem Freitagabend nicht unbedingt der Bär. Ich ruf mal unseren einzigen Taxifahrer über Funk an. Bis ich den Wagen hochgewunden habe, müsste er hier sein.« Er hätte sie sowieso in der Dunkelheit nicht alleine gelassen. Das war kein Ort, an dem man jemanden zurückließ.

Matt ging zum Laster zurück, funkte Dougie an und

machte ihm Druck. Er erzählte ihm, dass vier hübsche Frauen aus der Stadt stinksauer wären, weil sie von der Straße abgedrängt worden waren und nun in der Kälte warten mussten, und dass er seinen Arsch möglichst schnell her bewegen solle. Der Kerl brauchte manchmal ein wenig Feuer unter dem Hintern.

Matt ließ sich Zeit, machte den Wagen zum Abschleppen bereit, doch als er fertig war, war Dougie noch immer nicht in Sicht. Als er ihn erneut anfunkte, drückten die Frauen sich in der Dunkelheit zusammen und standen bei ihrem Gepäck, das sie aus dem Wagen geholt und neben sich aufgestapelt hatten.

»Der Taxifahrer ist noch fünf Minuten von hier entfernt. Ich warte, bis er hier ist. Setzen Sie sich solange in den Laster, und wärmen Sie sich ein wenig auf«, sagte Matt.

Jodie machte einen Schritt nach vorne: »Wir machen uns ein wenig Sorgen wegen der Zeit. Wir müssen bis acht einen Schlüssel in einem Geschäft im Ort abholen, jetzt ist es schon fast halb acht. Wenn Sie mit zwei von uns losfahren, könnten wir es vielleicht noch schaffen, bevor es schließt.«

Matt sah die dunkle Straße entlang. »Welcher Laden ist das denn?«

Sie faltete ein Stück Papier auseinander. »Smith's Food Mart.«

Das ergab Sinn. Der Laden lag direkt neben dem Immobilienmakler. Er kannte die Smiths nicht so gut – als er ein Kind war, hatte ihnen der Laden noch nicht gehört –, aber jeder wusste, dass sie gerne pünktlich schlossen. Es war ein ziemliches Stück bis zu ihrem Anwesen außerhalb des Ortes.

Matt schüttelte zögernd den Kopf. »Das ist keine besonders tolle Gegend, um nachts zu warten.«

Jodie sah auf die Uhr. »Hören Sie, Sie haben doch selbst gesagt, dass das Taxi nur noch fünf Minuten braucht. Wahrscheinlich ist es gleich hier. Aber es hängt an ein paar Minuten, ob wir unseren Schlüssel bekommen oder uns eine andere Unterkunft suchen müssen, die so kurzfristig noch vier Personen aufnehmen kann.«

Matt warf erneut einen prüfenden Blick auf die Straße. Er könnte im Pub anrufen und jemanden bitten, bei den Smiths vorbeizugehen. Er nahm sein Handy aus der Tasche. Kein Empfang. Zuverlässigen Empfang konnte man sich hier draußen abschminken. Er sah Jodie an. Ihm gefiel der Gedanke nicht, aber er verstand ihren Einwand. Er konnte zehn Minuten damit verbringen, nach Empfang zu suchen, oder losfahren und ihnen Unannehmlichkeiten ersparen.

Jodie beobachtete den Abschleppfahrer. Er schien ein netter Kerl zu sein, trotz der Bemerkung über den Alkoholtest. Er sah auch nicht mal schlecht aus. Groß, muskulös, aber nicht bullig. Tolles Lächeln. Doch er lächelte gar nicht bei dem Gedanken, sie hier zurückzulassen.

Sie war auch nicht unbedingt begeistert davon. Es war verdammt dunkel hier draußen. Sie würde natürlich hierbleiben, das stand außer Frage. Es war ihr Auto. Und auch ihre Schuld. Das war das Risiko, das sie als selbsternannte Fahrerinnen immer einging, egal wohin sie fuhr. So war sie selbst für ihr Leben verantwortlich, mit all ihrer übertriebenen Vorsicht. Die Kehrseite war, dass immer sie verantwortlich war, wenn etwas schief lief. Das Warten am Straßenrand war nicht das Problem. Wenn sie den Schlüssel nicht bekamen, wäre sie für ein weiteres »Hausboot-

wochenende« verantwortlich, und im nächsten Jahr würden alle nicht nur über verstopfte Klos, sondern auch noch über Obdachlosigkeit diskutieren.

Sie warf dem Fahrer ein ermunterndes Lächeln zu und sah, wie er nervös mit dem Handy in der Hand jonglierte. Schließlich steckte er es in seine Tasche zurück und sah sie an.

»Na schön, dann mal los«, sagte er.

Sie berieten kurz, wer im Laster mitfahren sollte.

»Wir können auch alle dableiben«, schlug Hannah vor.

»Mach dich nicht lächerlich«, sagte Jodie. »Wir haben mit unserem Gepäck nicht alle im Taxi Platz. Hört zu, ich bleibe hier. Lou muss aufs Klo, und bevor sie sich im Dunklen hinter irgendeinen grusligen Busch setzt, sollte sie mit ins Dorf fahren.«

Lou verzog das Gesicht, teils entschuldigend, teils erleichtert. Jodie wandte sich an Corrine und Hannah. Nun meldete sich niemand mehr freiwillig – weder zum Bleiben noch zum Losfahren. »Hannah friert in dieser dünnen Jacke. Corrine gibt Hannah ihre Jacke, oder sie bleibt bei mir.«

Corrine war fast dürr, während Hannah ein paar Extrakilos mit sich herumschleppte. Corrines figurbetonter Mantel würde ihr wohl kaum passen.

Hannah musterte Corrine von oben bis unten, zerrte den Saum ihres Pullis über den Bauch und strich sich ihr kurzes braunes Haar hinter die Ohren. »Na ja, es würde mir nichts ausmachen, aber ...«

Corrine zuckte die Achseln und seufzte; sie steckte die Hände in die Taschen und sah nicht gerade begeistert aus, als Jodie Hannah und Louise das Gepäck in den Laster reichte. Als Jodie die Tür zuschlug, standen immer noch

über die Hälfte der Koffer im Staub, und alle, inklusive des Fahrers, waren nicht gerade glücklich über diese Lösung.

Toller Start ins Wochenende, Jodie.

»Keine Sorge, es ist alles okay«, sagte sie. »Wir sehen uns in Bald Hill.« Sie winkte ihnen nach, fuchtelte mit der Taschenlampe herum, die der Fahrer ihnen dagelassen hatte, und lächelte, als würden sie und Corrine sich bestens amüsieren.

Sie stand mitten auf der Straße und sah die Rücklichter des Abschleppwagens hinter dem Hügel im schwarzen Nachthimmel verschwinden. Sie dachte an den Tunnel, den die Scheinwerfer ihres Wagens vor nicht allzu langer Zeit in die Dunkelheit gegraben hatten, und fröstelte bei dem Gedanken an den dunklen, einsamen Ort.

»Wir sollten lieber die Batterie schonen«, sagte Jodie und machte die Taschenlampe aus. Die Nacht legte sich wie ein dunkler Mantel um sie.

»Herrgott, es ist arschkalt«, sagte Corrine, ihre Stimme klang in der dunklen Weite tiefer als sonst.

Jodie wandte sich von der Straße ab, sah angestrengt in die Dunkelheit und glaubte Corrines blondes Haar zu erkennen. »Und finster, verdammt finster.«

»Aber die Kälte ist schlimmer.«

»Auf keinen Fall, im Dunkeln kriege ich Gänsehaut.« Vorsichtig tappte sie in die Richtung, aus der Corrines Stimme kam. Sie hatte keine Lust, über die Koffer zu stolpern und sich von der kalten Nachtluft, die ihr in den Nacken blies, verunsichern zu lassen. »Wir hätten uns vom Fahrer des Abschleppwagens die Leuchtweste leihen sollen.«

»Du machst wohl Witze. Die Farbe steht dir doch überhaupt nicht.« Corrines Gesicht erstrahlte plötzlich im blauen Licht von Hannahs Handy, das als einziges eine Verbindung gefunden hatte. »Okay, es ist jetzt sieben Uhr zweiunddreißig. Wenn das Taxi in zehn Minuten nicht da ist, rufe ich den Abschleppwagen zurück.«

Jodie lächelte, als Corrine sie ansah. »Herrgott, du siehst aus, als kämest du direkt aus einem Horrorfilm, als

wärest du geköpft worden und würdest jetzt aus Rache die Autobahnen unsicher machen, Autofahrer erschrecken und geheimnisvolle Unfälle verursachen.«

Corrine bewegte das Handy unter ihrem Kinn, sodass ihr Gesicht wie ein blau beleuchteter Totenkopf aussah. »Könnte dieser Teint je zu was anderem als lebenslanger Hautpflege inspirieren?«

Jodie musste lachen; sie hörte Corrines heiseres Kichern und war froh, dass ihre Freundin nicht beleidigt war, weil sie hier zurückbleiben und warten musste. »Danke, dass du mit mir wartest.«

Das Licht glitt nach unten und verschwand, als Corrine das Handy wieder in die Tasche steckte. »Das ist also der Lohn für eine starke Blase und einen warmen Mantel, was?«

Sie sagte das lachend, doch Jodie wusste, was sie damit meinte – es war keine gute Tat, sie hatte einfach den Kürzeren gezogen. »Tut mir wirklich leid.«

»Es ist doch nicht deine Schuld, der Autofahrer hat versucht uns von der Straße zu drängen.«

»Konntest du etwas erkennen?«

»Kaum, ich war gerade dabei, den Champagner zu öffnen.«

»Es muss ein klotziger Geländewagen gewesen sein. Schwarz oder irgendeine dunkle Farbe. Oben waren Scheinwerfer, so eine Art Flutlichter montiert.«

»Ich glaube, auf dem Dach hatte er eine Art Aufsatz«, sagte Corrine. »So fette Silberrahmen. Vielleicht waren sie auch weiß, ich habe sie nur kurz gesehen.«

Jodie knipste die Taschenlampe an, ging die fünf Schritte zum Straßenrand, sah nach rechts zur Hügelspitze und ging dann nach links Richtung Kurve.

»Was machst du denn da?«, fragte Corrine.

»Keine Ahnung. Ich schau nur mal nach.«

»Das sieht von hier auch nicht anders aus, weißt du.«

Jodie schwang die Taschenlampe herum, richtete sie auf die Koffer und Corrine, dann auf das Unterholz. »Ja, ich weiß, aber ich habe einfach ein besseres Gefühl, wenn ich herumlaufe.« Sie ließ die Lampe an und ging um das Gepäck herum, machte sie dann wieder aus und verschränkte die Arme vor der Brust. Corrine scharrte neben ihr mit den Schuhen auf dem Kies. Sie roch Corrines Parfüm. Irgendwo war ein vogelähnlicher Schrei zu hören. Das Handy leuchtete kurz auf und erhellte Corrines gepflegte Hand, dann erlosch es wieder.

In der Ferne kam das leise Brummen eines Motors auf, es wurde lauter, dann fiel Licht auf die Büsche hinter der Kurve.

»Gott sei Dank«, sagte Corrine.

Scheinwerfer teilten die Dunkelheit, kurz darauf fuhr ein Wagen um die Kurve. Falls er aus Bald Hill kam, dann kam er aus der falschen Richtung, doch vielleicht war das Taxi ja gar nicht dort losgefahren. Corrine warf ihre Handtasche über die Schulter, nahm einen Koffer und stellte sich hin, als warte sie auf den Bus. Jodie ging zur Straße und schwenkte die Taschenlampe in großem Bogen von einer zur anderen Seite, um sich bemerkbar zu machen.

Der Wagen war fast auf ihrer Höhe, als sie bemerkte, dass es gar kein Taxi war. Das Auto hatte weder ein Schild auf dem Dach, noch machte es Anstalten langsamer zu fahren. Sie blinzelte ins Scheinwerferlicht, erspähte schemenhaft einen einzelnen Fahrer am Steuer, als der Wagen an ihnen vorbeifuhr, und sah ihm nach, bis die roten Rücklichter hinter dem Hügel verschwunden waren.

»Scheiße«, sagte Corrine. Irgendwas fiel auf den Kies. Jodie vermutete, dass Corrines Tasche auf den Boden gefallen war.

Jodie tat einen Schritt auf den glatten Asphalt der Straße und richtete die Taschenlampe auf die Kurve. »Scheiße.« Nach dem Aufflammen der Autoscheinwerfer erschien die Dunkelheit jetzt noch bedrückender. Das gefiel ihr gar nicht und auch nicht, dass ihr Herz wie wild hämmerte. »Wie viel Uhr ist es?«

Das blaue Licht ging an. »Zwanzig vor acht.«

»Ich rufe an.« Jodie kam zurück, nahm Hannahs Handy, überquerte die Straße und quetschte sich mit einer Schulter ins Unterholz, bevor sie einen Strich Netzempfang bekam. Sie wählte die Nummer, die ihr der Abschleppfahrer gegeben hatte, und sah zu, wie das Licht der Taschenlampe schwächer wurde, während sie auf das Klingelzeichen lauschte, bevor sich die Mailbox einschaltete. Höflich hinterließ sie eine Nachricht – wir stehen hier und warten, wäre toll, wenn Sie bald kämen. Sie rief Louise und dann den Fahrer des Abschleppwagens an. Keiner ging ans Telefon.

Als sie wieder zu Corrine zurückkehrte, wirkte der Schein der Taschenlampe schwächer. Sie machte sie aus und atmete tief durch, als es dunkel wurde. »Verdammt noch mal, ich kann rein gar nichts sehen.«

Corrine schwieg einen Augenblick, meinte aber dann: »Ich sehe die Baumwipfel gegen den Himmel.«

Jodie sah hinauf, gewöhnte ihre Augen an die Dunkelheit und erkannte dann Schatten – die zackigen Umrisse der Baumwipfel unter einem sternlosen Himmel und die massige Form eines Gummibaumes, die weißen Straßenmarkierungen. Wieder spürte sie die Dunkelheit ihren

Rücken hinaufkriechen, wollte sich umdrehen und sich vergewissern, dass sie allein waren. Mach dich nicht verrückt, Jodie. Das hast du hinter dir. Sie schob die Hände in die Taschen. »Ich sehe auch die weiße Straßenmarkierung.«

»Ich sehe dich und dein Haar, aber nicht dein Gesicht.«

»Dein Haar wirkt wie eine Rauchwolke.«

»Danke.«

»Keine Ursache.«

»Herrgott, es ist kalt.«

Corrine scharrte erneut mit den Füßen. Jodie verlagerte ihr Gewicht von einem eisigen Fuß auf den anderen, blies in die Hände und zog den Kragen ihres Mantels enger. Es war so still, dass sie ihr Blut rauschen hörte. Der eisige Wind fuhr ihr ins Gesicht und ließ das Unterholz hinter ihr rascheln – ein zartes, zischendes Geräusch, das in der gespenstisch dunklen Stille noch lauter war und ihr plötzlich das absurde Gefühl vermittelte, allein zu sein.

»Adam hat erzählt, dass du heute nur wegen seinem Modellflugzeug den ganzen Weg zur Schule zurückgefahren bist«, sagte Jodie laut und ein wenig zu fröhlich. Sie schaltete einen Gang zurück. »Er ist ziemlich vergesslich. Ich hoffe, dass das mit dem Packen noch gut ausgegangen ist.«

»Kein Problem. Meine Koffer standen schon an der Tür. Außerdem sah Adam aus, als würde sein kleines Herz brechen, wenn er es nicht mitnehmen könnte.«

Jodie lächelte und war erleichtert, Corrines Stimme zu hören. »Er wollte es unbedingt seinem Vater zeigen«, sagte sie und hätte Corrine gerne zu verstehen gegeben, wie dankbar sie ihr war.

Doch das hatte Corrine ihr schon vor zweieinhalb Jahren strikt untersagt. Und zwar eine Woche nachdem Jodie wieder angefangen hatte, Vollzeit zu arbeiten, und sie noch immer wütend auf James war, weil er ihre schwierige Ehe beendet hatte. Sie hatte sich noch nicht wieder gefangen. Ständig holte sie Adam und Isabelle zu spät vom Hort ab, weil sie im Berufsverkehr stecken blieb. Die Kinder waren verwirrt, Jodie litt unter Schuldgefühlen und hatte eine ganze Menge Geld für die ständigen Verspätungen zahlen müssen. Da war Corrine aufgetaucht und hatte sich erkundigt, wie es im neuen Job lief. Eigentlich sah sie gar nicht wie ein Babysitter aus, so gepflegt und gestylt, wie sie herumlief. Niemand hätte vermutet, dass sie selbst Kinder hatte – doch Corrine hatte ihr angeboten, sich um ihre Kinder zu kümmern. Jodie musste mittwochs und donnerstags länger bleiben, weil sie Sportunterricht in der Oberstufe hatte. Da Corrine sowieso zur Grundschule musste, um ihre Jüngste, Zoe, abzuholen, holte sie von nun an zwei Tage die Woche alle drei Kinder von der Schule ab. Sie nahm sie mit nach Hause, bereitete ihnen einen Imbiss und ließ sie spielen, bis Jodie kam. Corrine wollte keinen Dank dafür. Sie genoss vielmehr das Gelächter und Geschrei im Haus. Ihr verstorbener Mann Roland hatte Kinderlärm im Haus geliebt.

Meistens hatte Corrine eine Flasche Champagner im Kühlschrank, wenn Jodie am Freitagabend kam. Manchmal kamen auch Hannah und Lou vorbei, dann wurden alle Kinder runter in den Hobbyraum oder zum Pool hinausgescheucht. Ab und zu, wenn Hannah und Lou schon zu ihren Ehemännern nach Hause gefahren waren, bestellten Jodie und Corrine etwas zum Essen oder bereiteten sich eine Kleinigkeit zu. Dann saßen sie mit ihren

vier Kindern um den Tisch und zelebrierten so etwas wie Familienidylle am Wochenende, die sie beide vermissten, seit sie allein waren.

»Sorge einfach dafür, dass James nicht glaubt, ich täte es seinetwegen«, sagte Corrine.

Corrine hatte James nie verziehen, dass er seine Familie verlassen hatte – obwohl er mitbekommen hatte, wie Corrines Familie nur wenige Monate zuvor von Rolands plötzlichem Herzinfarkt erschüttert worden war. Immer wenn Jodie also mit jemandem über ihren Exmann herziehen wollte, war Corrine genau die Richtige dafür.

»Da kannst du dich drauf verlassen.«

Jodie hörte Corrines Schritte auf dem Kies und sah, wie sie sich über ihr Gepäck beugte.

»Wo ist denn der Champagner?«, fragte sie.

»Champagner? Machst du Witze? Dafür ist es viel zu kalt.«

»Liebling, für Champagner ist es niemals zu kalt. Ich habe ihn zuletzt bei den Koffern gesehen. Hier ist ... was ... Mist. Die Flasche ist umgekippt.« Ein Scharren war zu hören. »Ach, verdammt noch mal.« Kies splitterte über den Boden. »Ich bin in eine Champagnerpfütze gestiegen, jetzt ist mein ganzer Mantelsaum nass. Herrgott!« Jodie hörte, wie Corrine ihren Mantelsaum abklopfte und das Klacken von Kieselsteinen. »Wo zum Teufel bleibt das Taxi? Gib mir mal das Handy. Ich rufe an.«

Jodie reichte ihr das Handy und die Taschenlampe. Sie hörte Corrine ein paar Mal seufzen. »Wie funktioniert das Teil überhaupt? Ah, ich hab's.« Die Taschenlampe ging an, und Jodie kniff die Augen zusammen, als der Lichtkegel ihr direkt ins Gesicht fiel. »Mal sehen, was dem Taxifahrer dazu einfällt«, schimpfte Corrine.

Der Taxifahrer würde was zu hören bekommen, schmunzelte Jodie, als Corrine sich mit der Taschenlampe einen Weg um das Gepäck bahnte, doch als sie die Straße überquerte, wurde ihr Gesichtsausdruck wieder ernst. Die Taschenlampe hatte sie geblendet, und je weiter Corrine sich entfernte, desto schwärzer wurde alles um sie herum. Die Umrisse der Bäume waren nun verschwunden, genau wie die schimmernde Straßenmarkierung. Sie überlegte kurz, zu Corrine rüberzulaufen – sie hätten sich im Schein der Taschenlampe zusammenkuscheln und über den Taxifahrer herziehen können, während sie warteten –, doch sie konnte ihre eigenen Füße nicht sehen und wäre vermutlich über das Gepäck gestolpert. Sie zog den Mantel enger um die Schultern, versuchte Corrine nicht aus den Augen zu verlieren, spürte, wie sie immer mehr erstarrte und ihr Herz immer schneller schlug. Wo blieb bloß das verdammte Taxi? Und was zum Teufel war mit den fünf Minuten, die es von hier entfernt sein sollte? Sie warteten bereits seit fünfzehn Minuten und froren sich den Hintern ab.

Ein Knacken. Im Gebüsch.

Jodie wirbelte herum, blinzelte blind in die Dunkelheit. Etwas ihr Vertrautes, Unangenehmes machte sich in ihrem Magen breit. Sie ballte die Hände zu Fäusten, stand regungslos da, spitzte die Ohren in der Dunkelheit und lauschte. Auf Schritte, auf Atmen, auf Geflüster. Hier draußen hatte man das Gefühl, als säße man in einer Gummizelle und könnte nichts wahrnehmen – kein Geräusch, keine Sicht. Dann fluchte Corrine plötzlich hinter ihr.

Jodie zuckte so fest zusammen, dass ein paar Steinchen zur Seite stoben. Ein Adrenalinstoß riss sie aus ihrer Konzentration. Sie drehte sich um und sah Corrine im Licht

des Handys die Tasten drücken. Jodie, rei dich zusammen. Hier draußen ist niemand. Hier kann niemand sein. Nur sie und Corrine waren hier. Die Fashionqueen und ihre Freundin in Jogginganzug und Turnschuhen. Vergiss es, Jodie. Atme verdammt noch mal tief durch.

»Und?«, rief sie und erfüllte die Dunkelheit mit dem Klang ihrer eigenen Stimme.

»Ich habe dem Taxifahrer eine Nachricht hinterlassen, Lous Handy hat geklingelt«, sagte Corrine. »Was zum Teufel machen die bloß? Wir hatten doch gesagt, dass wir anrufen, wenn wir im Taxi sitzen. Sie sollten doch auf unseren Anruf warten.«

Jodie wurde unruhig. »Vielleicht liegt das am Empfang hier draußen. Vielleicht sind die Anrufe nicht durchgegangen. Es geht ihnen bestimmt gut. Die Verbindung ist vermutlich das Problem.«

Corrine ging um das Gepäck herum, blieb seufzend neben Jodie stehen und knipste die Taschenlampe aus.

»Lass sie an«, sagte Jodie.

»Meine Hand ist aber kalt.«

»Ich halte sie.«

Die Taschenlampe ging wieder an. Jodie nahm sie Corrine aus der Hand, ließ das Licht über die Koffer zu ihren Füßen streifen und dann in einem größeren Kreis über den Kies, die Bremsspuren auf dem Asphalt, den umgeknickten Markierungspfosten. Sie drehte sich um und leuchtete mit der Taschenlampe ins Unterholz. Schau, Jodie, da ist nur Gebüsch. Die Taschenlampe leuchtete nur noch schwach. Die Batterien waren fast leer. Sie sollte sie ausmachen.

»Und, was gibt's Neues zum Thema Großes Schulesen?«, fragte Jodie, als gäbe es nichts Wichtigeres, als alle

Details über das Spendensammlungskomitee zu erfahren. Sie hatte weder die Zeit noch die Fähigkeit, ein stilvolles Abendessen zu organisieren, und teilte auch nicht Corrines Begeisterung für Tischdekorationen und die Auswahl des Menüs. Sie hatte sich aus all dem herausgehalten, doch jetzt wäre sie glücklich, alles darüber zu hören. Ihr war alles recht, Hauptsache, sie sprachen weiter, durchbrachen die Stille, nahmen ihr die Schärfe.

»Oh Gott, die Farbenwahl war dieses Jahr der totale Horror«, fing Corrine an.

Und Jodie hörte zu, warf hier und da ein »Hmm« oder »Wie nett« ein, bis sie es nicht mehr aushielt und sich vergewissern musste, wie viel Uhr es war. »Gib mir mal das Handy«, sagte sie, als Corrine gerade Luft holte. Sie warf einen Blick auf die schimmernden blauen Zahlen – jetzt warteten sie bereits seit dreiundzwanzig Minuten –, und als Corrine fortfuhr, nahm sie die Taschenlampe, ging zum Straßenrand, sah rechts zur Hügelspitze hinauf und dann nach links zur Kurve. »Ich versuche es noch mal«, sagte Jodie.

Sie rannte über die Straße. Sie machte sich nicht die Mühe, dem Taxifahrer eine Nachricht zu hinterlassen, er würde auch nicht schneller hier sein, wenn sie ihm sagte, dass er ein unnützer, trödelnder Idiot war.

Sie rief Louise und dann den Fahrer des Abschleppwagens an. Immer noch keine Antwort. Dann war auch keine mehr nötig.

Scheinwerfer flackerten am Himmel hinter dem Hügel auf, dann tauchte ein Wagen auf, dessen Scheinwerfer wie grelle Augen wirkten. Jodie kam aus dem Gestrüpp, warf die Arme in die Luft, um ihn heranzuwinken, während Corrine auf der anderen Straßenseite von den Scheinwer-

fern erfasst wurde. Sie hatte einen Schritt auf die Fahrbahn gemacht, aber sogleich begriffen, dass der Wagen nicht anhalten würde. Also stemmte sie eine Hand in die Hüfte und stellte das Bein voran – Körpersprache für stocksauer.

Der Wagen fuhr vorbei, und ein Mann schrie aus dem Fenster, doch der Lärm des fahrenden Autos riss seine Worte mit sich fort – es hätte genauso gut *Gelobt sei Gott* sein können –, doch Angst ließ sie erstarren, sie knipste die Taschenlampe aus, sah dem Wagen nach, der in die Kurve fuhr, und hoffte, er würde nicht zurückkommen. Doch auch danach fühlte sie sich nicht sehr viel sicherer.

Als die roten Rücklichter verschwunden waren, rannte sie über die Straße zurück. Dunkelheit sank wieder herab. Als sie die Taschenlampe einschalten wollte, regte sich nichts. Sie versuchte es erneut, schlug mit dem Handballen darauf. Nichts.

»Herrgott«, sagte Corrine.

Jodie pfefferte die Taschenlampe in Richtung des Gepäcks und hörte den dumpfen Aufprall, als sie landete. Dann trat sie näher an Corrine heran. »Immer noch kein Lebenszeichen.«

»Was zum Teufel machen die bloß?«

»Das muss am Empfang liegen.« Jodie, es geht ihnen gut.

Corrine fing an sich rhythmisch hin- und herzuwiegeln und schlug dabei mit einem Fuß gegen den anderen. »Ich versuche an etwas Heißes zu denken«, sagte sie. »Aber das funktioniert auch nicht. Mir fällt nur Brad Pitt ein, doch bei all den Kindern, die er am Hals hat, kommen auch keine heißen Gefühle auf.«

Jodie lächelte und versuchte sich zu entspannen. Das

Taxi würde schon kommen. Es würde jeden Augenblick hier sein. »Es ist schon so lange her, seit ich was Heißes abbekommen habe, ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt in der Lage wäre, mir was Heißes vorzustellen – Kinder hin oder her.«

»Da kann ich dir nur beipflichten. Seit Rolands Tod hatte ich keinen Mann mehr, an den ich mich hätte kuscheln können. Na ja, bis auf den Beinaheunfall.«

Jodie sah Corrine an, die ihr ihren Kopf mit ihrem Dampfwolkenhaar zuwandte.

»Rob, der Handelsvertreter«, sagten sie beide gleichzeitig und fingen zu lachen an.

Über Corrines Geschichte und den katastrophalen Versuch einer Witwe, zu einem Date zu kommen, hatten die vier sich monatelang amüsiert. Rob, der Handelsvertreter, war ein Freund eines Freundes eines Freundes. Er hatte sich mit ihr verabredet, und sie hatte gedacht, es sei genau der richtige Zeitpunkt dafür. Er war jünger als sie, das hatte ihr nichts ausgemacht. Sie hatte sich die Haare und die Nägel machen lassen, sich ein neues Kleid gekauft, Schuhe mit zehn Zentimeter hohen Absätzen angezogen, und er hatte sie zum Pizzaessen eingeladen.

»Auf eine Superpizza«, sagte Jodie und war froh, dass etwas sie von der Dunkelheit ablenkte.

»In ein Pizza-Drive-In«, ergänzte Corrine, und ihr Lachen wurde lauter.

Die Tiefpunkte von Corrines tollem Abend waren zur Pointe eines Running Gags geworden, der weniger mit Rob zu tun hatte als vielmehr mit der Angst der Singles vor dem Alleinsein. Hier draußen in der Kälte war der arme, ahnungslose Rob der perfekte Stresshelfer, und sie lachten sich durch die Kurzfassung der Geschichte.

»Du wirst *vierzig*?«

»Meine Kondome oder deine, Baby?«

»Bei der ersten Verabredung?«

»Hey, du bist vierzig. Du hast keine Zeit zu verschwenden.«

Und dann lachten sie nicht mehr über Rob, sondern über sich selbst. Sie keuchten vor Lachen, sodass Jodies Nerven sich beruhigten und sich ihre Angst löste.

Als das Gelächter schließlich verebbte, legte Corrine lachend ihren Arm um Jodies Hals und ihren Kopf auf ihre Schulter.

Jodie bekam eine Gänsehaut, Schweiß trat ihr auf die Stirn. Ein Gedanke regte sich in ihrem Hinterkopf.

Nein, eine Erinnerung.

Es hatte nichts mit Corrines Lachen zu tun. Es war Corrines plötzliche Nähe. Ihr Atem an Jodies Hals. Die Dunkelheit, die Kälte. Die erdrückende Stille in der Weite hier draußen.

Dann traf die Erinnerung sie wie ein Faustschlag in die Magengrube.

Bilder schossen ihr durch den Kopf. Verrückte, verworrene Bilder, wie ein gerissener und willkürlich zusammengefügter Film.

Pinke Plateausandalen.

Das Gesicht eines Mannes. Lange Haare, Ohrstecker, abgeschlagener Vorderzahn.

Atem, der wie Lachen klingt.

Füße, die über Kies rennen.

Raue Hände auf ihrem Gesicht.

Blut an ihren Händen. Auf ihrer Kleidung.

So viel Blut. So viel.

Jodie hielt die Hände vors Gesicht, sodass sie ihre blassen Handflächen und die ringlosen Finger sehen konnte. Nein. Jetzt klebte kein Blut daran. Sie schüttelte den Kopf, hörte sich tief ein- und wieder aus- und dann wieder einatmen. Während Panik in ihr aufstieg, begriff ein Teil ihres Gehirns den Flashback und erkannte ihn als das, was er war. Wie lange war der letzte her? Immerhin vier Jahre.

Jodie, das alles passiert nicht wirklich. Es sind bloß Erinnerungen. Alte Erinnerungen. Doch es fiel ihr schwer, bei all der Angst auf sich selbst zu hören.

»Oh, verdammt, das ist kein guter Ort hier.« Sie packte Corrine am Ärmel. »Komm, wir sind hier nicht sicher. Wir müssen los.«

Corrine riss sich immer noch lachend los. »Wo sollen wir denn hin?«

»Irgendwohin. Nur weg von hier. Komm schon.« Jodie packte sie am Arm und versuchte sie über den Splitt zu ziehen.

»Nein!« Corrine befreite sich aus ihrem Griff. »Was meinst du mit gehen? Wir können nirgends hingehen. Und was ist mit dem Gepäck?«

Verdammt, das Gepäck hatte sie ganz vergessen.

»Okay, wir nehmen es mit.« Jodie griff nach der nächstbesten Tasche, schwang sie sich über die Schulter und

schnappte sich noch die Kühltasche mit den Lebensmitteln. Die Angst verlieh ihr übermenschliche Kräfte, sie hätte zehn Taschen schleppen können. Sie griff nach zwei weiteren und schob eine Corrine zu. »Hier, nimm die. Komm schon.«

Corrine wich zurück. »Nein, ich gehe nirgends hin. Da drüben ist es genauso dunkel wie hier. Warum sollte ich in meinen neuen Stiefeletten herumstolpern, nur um an einen anderen genauso düsteren Ort zu gehen?«

Jodies Herz hämmerte. Ihre Fingerspitzen begannen zu prickeln, als wollte ihr das Adrenalin aus jeder Pore dringen. Es sind nur Erinnerungen. Sehr alte Erinnerungen. Aus der Zeit, als sie noch keine Kinder hatte. Bevor sie zur Universität ging. Es war eine Ewigkeit her. Reiß dich zusammen. Atme tief durch.

Sie atmete tief ein, zog den Handgriff eines Rollkoffers heraus und lehnte sich daran. Okay, sie hatte panische Angst, ihr Puls raste, trotzdem war das ein denkbar schlechter Ort, um zu warten – sie wollte um jeden Preis von hier verschwinden.

Sie bemühte sich um einen gelassenen Ton in ihrer Stimme. »Die erste Regel der Selbstverteidigung lautet, weg von hier. Hier sitzen wir auf dem Präsentierteller. Ich hätte es gleich merken sollen. Hör zu«, sie zeigte nach rechts auf die Hügelspitze, die sich vom dunklen Himmel abhob, dann nach links zur rechtwinkligen Kurve, hinter der die weiße Straßenmarkierung verschwand. »Zwischen Hügel und Kurve sind wir völlig im Dunklen. Zu beiden Seiten der Straße ist Gebüsch, und es ist so dunkel, dass wir uns kaum sehen können.«

»Aber ...«

»Begreifst du nicht? Wir müssen uns an den Straßen-

rand stellen, damit der Taxifahrer uns sieht, wir können aber erst sehen, ob es ein Taxi ist, wenn es kurz vor uns steht. Irgendein Irrer könnte das als Einladung für einen billigen Kick missverstehen und uns überfahren oder, schlimmer noch, uns ins Auto zerren. Und falls kein anderes Fahrzeug im selben Moment hier durchfährt – was verdammt unwahrscheinlich ist, denn wir haben in einer halben Stunde nur zwei Autos gesehen –, wird niemand erfahren, dass wir hier sind. Wir könnten im Dreck verenden, und das Taxi würde an uns vorbeifahren. Wir müssen uns ein besseres Plätzchen suchen.«

»Beruhige dich, Jodie. Du hast zu viele Selbstverteidigungskurse geleitet«, sagte Corrine und rührte sich nicht vom Fleck.

Jodie spitzte die Lippen bei Corrines Tonfall. Ihre Selbstverteidigungskurse waren kein Spaßangebot ergänzend zum Sportunterricht. Sie versuchte Leben zu retten. Sie wollte lehren, was sie gerne vor achtzehn Jahren gewusst hätte. »Ich wäre ziemlich dumm, wenn ich meine eigenen Ratschläge nicht befolgen würde, oder?«

Corrine schüttelte den Kopf. »Okay, hör zu, ich weiß, dass das hier nicht gerade das beste Plätzchen ist, um auf ein Taxi zu warten, aber es ist bestimmt besser, als in der Dunkelheit umherzuirren.«

Nein, war es nicht. Hier war es dunkel und gruselig und ganz falsch. »Bewegen ist besser als Stillstehen. Ich möchte in Richtung Bald Hill laufen und werde dich nicht hier zurücklassen.« Das würde sie nie wieder tun. »Also, komm schon.« Zu spät erkannte sie den irritierenden Schulhoftton in ihrer Stimme, also versuchte sie, die Stimmung aufzuheitern. »Außerdem wird uns das Laufen aufwärmen, und vielleicht haben wir auf dem Hügel auch

einen besseren Empfang. Und wenn du nicht mitkommst, schlag ich dich nieder und zieh dich an den Füßen mit: Du weißt, ich wäre dazu in der Lage. Bitte, Corrine.«

Corrine seufzte. »Okay, okay, wenn du unbedingt willst, aber wenn ich meine Schuhe ruiniere, kaufst du mir neue.«

Jodie reichte ihr eine Tasche. »Danke, aber geh vorsichtig, denn ich kann mir ein neues Paar Schuhe für dich nicht leisten.«

Sie half Corrine sich so viele Taschen, wie sie tragen konnte, aufzuladen und übernahm den Rest selbst. Als sie sich in Bewegung setzten, verschwand auch langsam die Angst. Ihre Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit, als sie den weißen Markierungen auf dem Asphalt folgten. Sie erkannte die lange Straße, das Gestrüpp auf der anderen Straßenseite, den dunkelgrauen Himmel. Ihr Herzschlag beruhigte sich, genau wie das Summen in ihrem Kopf. Sie besaß immer noch übermenschliche Kräfte, doch zwei Rollkoffer auf Kies, die Kühltasche über der Schulter und ein Kissen unter dem Arm bremsen sie ein.

»Lass uns über die Straße gehen und es noch einmal mit dem Handy versuchen«, sagte Jodie und zog ihre Rollkoffer über die Straße. Sie spürte, wie leicht sie hinter ihr auf der glatten Oberfläche entlangratterten. »Wenn ich mit Louise gesprochen habe, sollten wir auf der Straße weitergehen, das ist viel leichter«, rief sie über ihre Schulter hinweg, während sie die Koffer in den Sand auf der anderen Seite zog.

Sie hörte hinter sich Corrines Schritte auf der Straße, gefolgt vom Klappern ihres Koffers und dem Rollen der Rädchen, als sie das Asphaltband überquerte. Kurz darauf

knirschte der Kies, und Corrines gellender Schrei war zu hören.

Jodie drehte sich um und brauchte eine Weile, bis sie die Umrisse vor sich einordnen konnte. Corrine lag im Staub und mit ihr der Rollkoffer, eine kleinere Tasche lag auf ihr. Jodie ließ ihr Gepäck stehen und eilte ihr zur Seite.

»Ich habe mir den Knöchel verstaucht«, sagte Corrine mit schmerzverzerrter Stimme.

Jodie legte sanft ihre Hand unter Corrines Stiefelchen und stützte ihren Knöchel ab, nahm ihr die Tasche von den Schultern und half ihr sich aufzusetzen. »Wie schlimm ist es denn?«

»Es tut höllisch weh.«

»Kannst du die Zehen bewegen?«

Corrine brauchte einen Moment, um darauf zu antworten. »Ja. Ist er gebrochen?«

»Da du die Zehen bewegen kannst, ist er vermutlich nur verstaucht.«

»Ich meine den Schuh. Ist der Absatz abgebrochen?«

»Ist das dein Ernst?«

»Ja. Das sind italienische Stiefeletten. Die kosten ein Vermögen.«

Jodie fühlte unter den Schuh und ertastete einen herabhängenden Stöckel. »Ja, der Absatz ist abgebrochen.«

Sie blickte zur Hügelkuppe, die sich jetzt vor ihnen auf-türmte, dann die Straße bis zur Kurve entlang und spürte wieder Angst hochsteigen. Dieser Standort war noch ungünstiger, zu nah an der Kuppe, zu nah am Straßenrand. Auf dieser Straßenseite wucherte das Gestrüpp bis an die Straße, und irgendwie war es hier auch dunkler. Sie brauchten gar keinen Irren, der auf einen billigen Kick aus war, um angefahren zu werden. Jeder, der etwas zu schnell

über den Hügel kam, konnte sie niederpflegen. »Glaubst du, du kannst laufen?«

»Herrgott, Jodie. Ich habe mir gerade den Knöchel verstaucht. Gib mir wenigstens ein paar Sekunden.«

Jodie schloss die Augen. Corrine war sauer, doch das änderte auch nichts an ihrer Lage. Sie mussten weitergehen. Behutsam rieb sie Corrines Fußknöchel. »Tut mir leid. Ich weiß, wie weh das tut, aber hier sind wir nicht sicher. Wir sollten wenigstens ein Stück weiter vorne von der Straße weggehen.«

Corrine stieß Jodies Hand weg. »Wir hätten bleiben sollen, wo wir waren.«

Jodie sprang auf. »Nein, du hättest vorsichtiger sein müssen. Warum zum Teufel trägst du überhaupt hohe Absätze auf dem Land? Was hattest du denn erwartet? Einen Nachtclub?« Ihr Herz klopfte, und ihr Magen zog sich zusammen, als erwarte sie jeden Moment einen Hieb in die Magengrube.

Abrupt wandte sie sich um und ging ein paar Schritte den Straßenrand entlang. Was machst du da, Jodie? Corrine war einfach wie immer. Ihre Selbstbezogenheit war normalerweise Anlass für alle möglichen Witze. Doch jetzt hätte Jodie ihr am liebsten den Hals umgedreht. Herrgott noch mal, reiße dich zusammen. Es hilft nichts, wenn du die Fassung verlierst.

Sie ging zu Corrine zurück, die am Straßenrand saß und den verletzten Knöchel auf das Knie des anderen Beines gelegt hatte. Zornig streckte sie das Kinn in die Luft. Sie blickte nicht auf und sagte kein Wort. Mist, sie ist wirklich sauer, dachte Jodie. Sie stand am Straßenrand und starrte auf die gelbe Doppellinie, die hinter dem Hügel verschwand.

Jodie hatte schon lange nicht mehr solche Angst empfunden. Sie hatte all den Mist aufgearbeitet. Was zum Teufel war passiert? Begonnen hatte es mit dem Beinahezusammenstoß und der Tatsache, dass sie fast ihre besten Freundinnen umgebracht hatte. So etwas hätte jeden aus dem Gleichgewicht gebracht. Dazu kamen die Eile, die Schlüssel für das B & B zu holen, und der Umstand, dass sie mit Corrine zurückgeblieben war, die am wenigsten mit so einer Situation umgehen konnte. Und Jodie hatte es nur noch schlimmer gemacht. Sie hatte Corrine zu Tode erschreckt und sie in ihren knöchelbrecherischen Schuhen herumgezerrt.

Okay, Jodie, überleg noch mal. Mach etwas Vernünftiges.

Sie drehte um. Corrine saß noch immer stumm am Straßenrand. Zuerst musste sie diese verfahrenere Situation wieder in Ordnung bringen. Corrine hatte keine Ahnung, was in Jodies Kopf vor sich ging. Das war auch nicht nötig – es war Jodies ganz persönliches Trauma, das sie einer Freundin nicht aufbürden wollte.

Die Hügel hoben sich als dunkle Linie vom nächtlichen Himmel ab, eine leichte Steigung führte nach oben. Und sie hatte Hannahs Handy in der Tasche. Sie zog es heraus und hielt es hoch. Kein Empfang. Jodie fuhr sich mit der Hand durch das Haar, das von der Nachtluft ganz feucht geworden war. Okay, es war immer noch besser, etwas zu tun, als nur herumzustehen. Sie ging neben Corrine in die Hocke.

»Tut mir leid, dass ich dich in der Dunkelheit so herumgescheucht habe. Und auch, dass ich dich angebrüllt habe. Mir gefällt es hier einfach nicht.« Corrine sah zu ihr auf. »Und deine Stiefeletten sind gar nicht blöd. Ich würde mir ja selbst welche kaufen, wenn ich darin laufen könnte.«



Jaye Ford

Die Beute

Thriller

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37866-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2013

Stellen Sie sich vor, Ihr schlimmster Alptraum würde wahr werden. Zum zweiten Mal...

Einst entkam Jodie Cramer drei Männern, die sie vergewaltigen wollten. Ihre Freundin Angie hatte leider nicht so viel Glück, und Jodie musste ihr beim Sterben zusehen. Jahre später ist Jodie Lehrerin und Mutter von zwei Kindern. Als sie für ein Wochenende mit ihren Freundinnen aufbricht, denkt sie nur an Spaß. Doch bald weckt das abgeschiedene Haus, das sie gemietet haben, ihre schlimmsten Erinnerungen wieder. Sie ist davon überzeugt, dass sie beobachtet werden. Sie hört Schritte in der Nacht. Doch die anderen Frauen wollen ihr nicht glauben, bis zwei Männer an ihre Tür klopfen ...